

Die Architektur des Auslandes : Arthur Korn

Autor(en): **Westheim, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **11 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-12411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE ARCHITEKTUR DES AUSLANDES¹

III.

ARTHUR KORN

«Die Ingenieure beschäftigten sich mit den Talsperren, den Brücken, den Dampfschiffen, den Bergwerken, den Eisenbahnen. Die Architekten schliefen . . .» heisst es einmal bei Le Corbusier. Korn ist einer aus der jungen Architektengeneration, die sich nicht mehr sagen lassen möchte, sie schlafe. Zum Unterschied von den neuen Romantikern, denen das Stichwort «Ingenieur» Anlass ist, als smarte Verkleidung Ingenieurbau- und Ingenieurmaschinenformen aufzugreifen wie Schulze-Naumburg seinerzeit Biedermeierformen aufgegriffen hat, die sich sehr modern vorkommen, wenn sie einen Fabrikbau in eine Art Tanksilhouette aus Beton hineinmontieren, war Korn — und das ist vielleicht das Besondere an ihm — beflissen zu sehen, nicht nur, was bei den Ingenieuren gemacht, sondern *wie's bei ihnen gemacht wird*. Wäre Korn auch nur einer von denen, die in der Ingenieurgestaltung vor allem einen neuen Motivenschatz erblicken, so hätte auch ihn dieses Wie: die Art, wie der Ingenieur denkt, konzipiert und konstruiert, die Art, wie er mit den aus der Technik heraus neu errungenen struktiven und funktionellen Möglichkeiten zu wirtschaften gelernt hat, weniger interessiert. Vielleicht ist er dazu einfach nicht «genial» genug. Mensch, der bei aller eingeborenen Enthusiastik doch das Bedürfnis hat, sich durch systematisches und analytisches Zurückgehen bis auf die Grundlagen Klarheit über ein Problem zu schaffen, musste er zu der Erkenntnis gelangen, dass aus der Arbeitsweise des Ingenieurschaffens die Folgerungen für die Bautechnik noch zu ziehen seien, dass es vor allem darauf ankomme, aus diesen neuen technischen Voraussetzungen zu gestalten. So plädiert er in einer (im «Kunstblatt» veröffentlichten) Betrachtung über «Analytische und utopische Architektur» für solch analytisches Vorgehen. «Das Haus», schreibt er, «ist kein Block mehr . . ., ist Aufbau von Brücken, Gelenken, Schalen, Röhren . . . Der Maschinenbauer fragt zuerst: welche Aufgabe ist zu erfüllen — das Drehen, Hobeln, Bohren. Und wenn ich Bohren erzeugen will, brauche ich die drehende Bewegung. Er analysiert zuerst und konstruiert dann. Auch der Architekt beginnt mit der Analyse des Bauprogramms, der Wohnung, der Fabrik. Er entdeckt Teile, Räume, Zellen. Er bildet die Kommunikationen, die horizontalen Röhren, die vertikalen Treppentürme. Er entdeckt die Brennpunkte und fixiert sie wie den Zentrumsbohrer auf der Planscheibe. Er untersucht den ganzen Aufbau, auf dem alles steht, die dünnen Stützen und Scheiben im Kern, und hängt die Aussenwand herum mit ihren Durchbrechungen. So analysiert er jeden Faktor, der mitwirkt. Und dann erst baut er die Konstruktion zusammen».

Das ist das Entscheidende hier: statt überkommene Bauformen und vor allem eine überkommene Bautechnik zu übernehmen, geht Korn an eine Bauaufgabe heran, als ob das Bauen ein völlig neues technisches Problem wäre. Das klingt wie Vermessenheit. In Wirklichkeit ist es aber doch so, dass wir über technische Mittel und Möglichkeiten verfügen, über die die Architektur noch niemals verfügen konnte. Wir kommen z. B. mit einem Draht aus, wo man einst einen Bogen spannen musste. Die Alternative ist also diese: entweder erkenne und benutze ich diese letzten technischen Möglichkeiten und konstituiere

¹ Nach der Publikation des neuen Bahnhofes in Stuttgart und des Projektes für eine Seeuferanlage in Rotterdam (April und August 1924) bringen wir hier, als dritten Beitrag zur Architektur des Auslandes, einen Aufsatz über den Berliner Architekten Arthur Korn. Wir wünschen mit diesen Aufsätzen unsere Leser ganz objektiv über die modernen Bewegungen in der Architektur des Auslandes zu informieren.

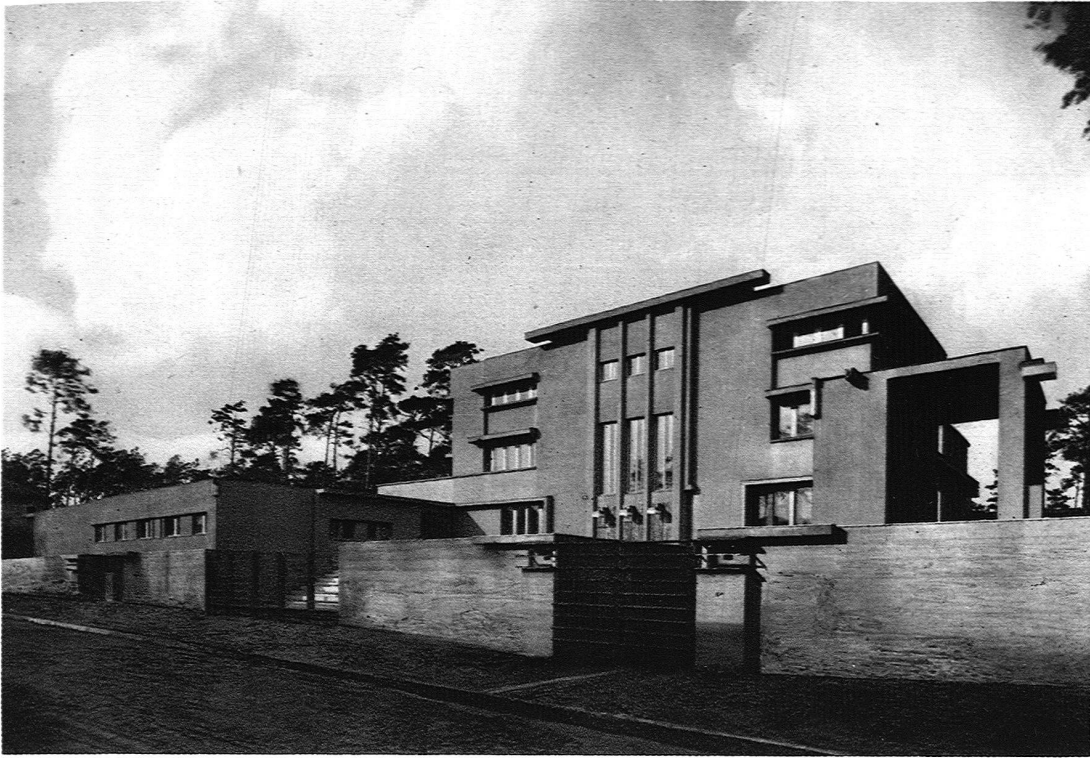


ABB. 5 ARTHUR KORN, BERLIN-CHARLOTTENBURG HAUS G. ANSICHT VON DER STRASSE

damit einen Architekturorganismus, für den die überkommenen Gepflogenheiten, vor allem der statische Aufbau, nichts mehr bedeuten, oder ich wende das zwar an, aber auf herkömmliche Art, unentwickelt, gewissermassen so, als ob man versuchen wollte, einen Präzisionsmaschinenteil in der Dorfschmiede herstellen zu lassen. So paradox das klingt, im Bauwesen ist es fast das Uebliche. Man denkt von der überkommenen, nicht von der zu findenden Lösung aus. Korn meinte einmal: Ich habe heute die Möglichkeit, eine grosse Scheibe in einem einzigen seitlichen Stützpunkt zu halten, also benötige ich nicht mehr die vier Pfeiler, die die «Last» zu tragen haben. Das Festhalten an solchem Pfeilersystem, das die Statik nicht mehr benötigt, wäre Phlegma oder Phrase. Das architektonische Problem heute stellen, heisst in dem Sinne rationell denken. Heisst, die Aufgabe unvoreingenommen analysieren und ebenso unvoreingenommen die Mittel feststellen und anwenden, mit denen zu wirtschaften ist. Für die Wirtschaft, für die Technik ist solches Denken Selbstverständlichkeit; dass es auch für die Architektur Selbstverständlichkeit zu werden habe, ist man eben dabei zu erkennen.

Das ist das Eine; die nächste Folge ist, dass Architektur nicht mehr konzipiert werden kann nur als Raum- oder als Massenkörper, sondern auch noch und zuerst aus den Gelenkgliedern eines vollkommen durchorganisierten Organismus. Wie beim menschlichen Körper, liegt der eigentliche Halt in einem auf Funktion angelegten Knochengestütze, das von Masse umkleidet wird. Dieser Mechanismus wird gewissermassen zum Ausgangspunkt der Konzeption. Bauen wird zu einem Entfesseln, Binden und Organisieren von



ABB. 6 ARTHUR KORN HAUS G. RÜCKANSICHT MIT PERGOLA

Kräften. Auf die Weise könnte eine Bauanlage so geistreiche Konzeption werden wie eine gut funktionierende Maschine oder (was ja auch für sie Vorbild ist) wie ein organischer Körper der Natur.

Wie für den Organismus der Maschine, für die Konstruktion und dementsprechend auch für die Form, ausschlaggebend ist die Bewegung, so wird auch hier zum ausschlaggebenden Faktor das Element der Bewegung. Bewegung nicht im Sinne des Barock als nur optische Bewegung, aber auch nicht im Sinne des Maschinenbaus als dynamische Bewegung. Sondern funktionelle Bewegung. Während der Steinbau im Grunde auf das eine Element der Druckwirkung beschränkt ist, so haben die neuen Stoffe und neuen Konstruktionsweisen weitere und neuartige statische Möglichkeiten geboten. Was zur Folge haben muss eine Umstellung unseres sogenannten «statischen Empfindens», d. h. eine Umstellung unserer gefühlsmässigen, ästhetischen Einstellung gegenüber der Verteilung von Massen und der Entwicklung von Formwerten. Freilich wird die Folge auch sein die Erkenntnis, dass es keinen Sinn haben kann, Maschinenformen irgendwie auf die Architekturgestaltung übertragen zu wollen. Die Bewegung, die einem Schiffskiel oder einem Propellerflügel die Form gegeben, ist eben dynamische, ist wirkliche Bewegung des Körpers im Raum; was immerhin etwas ganz anderes ist als Entwicklung und Ausgleich statischer Spannungen am feststehenden Baukörper.

Korn scheint bestrebt zu sein, aus dieser Erkenntnis die Folgerungen zu ziehen; manche überraschende Geste in seinen Entwürfen mag darin ihren Ursprung haben. Selbstverständlich ist er nur einer von denen, die sich heute um diese Probleme mühen. Solche

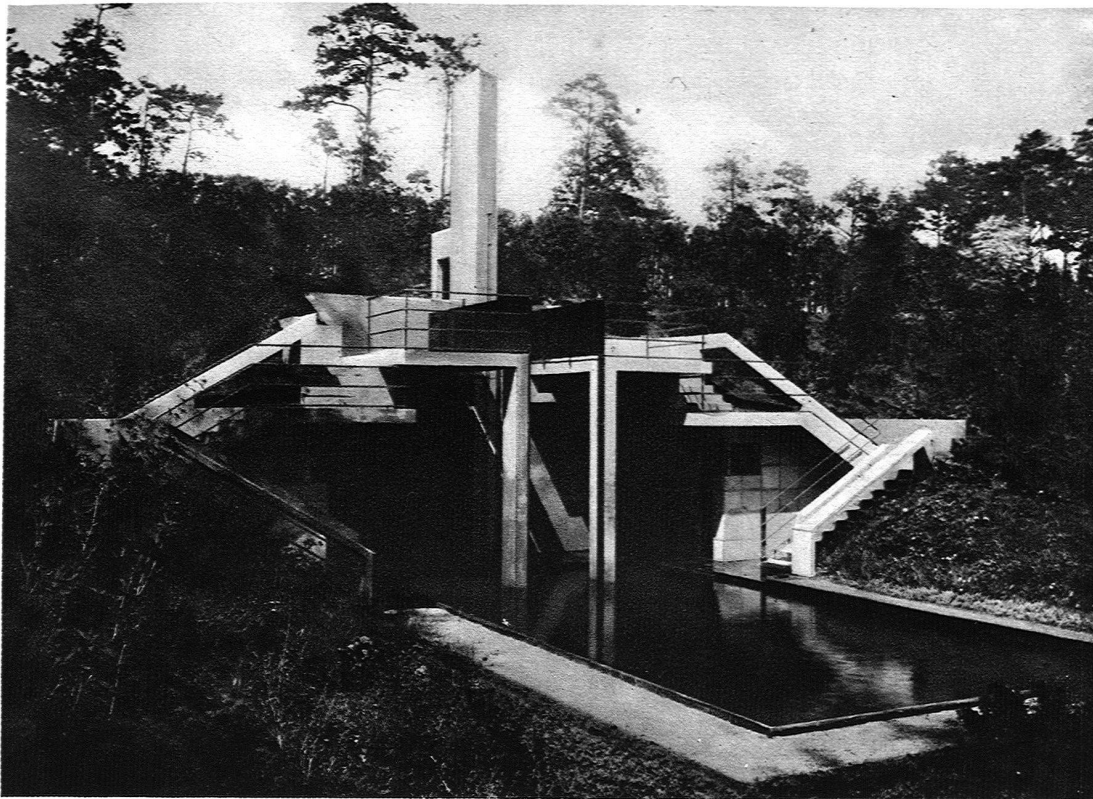


ABB. 7 ARTHUR KORN HAUS G. BADEBASSIN

Entwicklungen vollziehen sich ja überpersönlich, kollektiv im eigensten Sinne des Wortes. Wenn im Zusammenhang mit seinem Schaffen hiervon vor allem zu reden ist, so um die Linie aufzuzeigen, auf der die Richtung seines Schaffens und Experimentierens verläuft. Es ist charakteristisch, dass — sieht man die Skizze zu dem interessanten Wettbewerbsentwurf für das Business Centry in Haifa — die Konzeption nicht ausgeht von der Silhouette des Baukörpers, auch nicht eigentlich von der Geländeaufteilung, sondern dass ausgegangen wird von dieser (wie es auf einem der Entwürfe heisst) «Analyse der Bewegungen», dass vor allem versucht wird, Klarheit zu gewinnen über die Kraftlinien, in denen der Organismus eines solchen Hafen- und Handelszentrums schwingt. Indem die Bewegungstendenz in Raum umgesetzt, indem versucht wird, dem Widerspiel dieser Kräfte — bei dem Loeb-Projekt sind es drei Bewegungsrichtungen, die festgelegt und zum Ausgleich gebracht werden — entsteht hier die Architektur. Dass Korn dabei formal gern mit Elementen wirtschaftet, die an die Herkunft solcher Gestaltungsweise erinnern, wird man verstehen können. Er liebt es, Systeme von Röhren schwingen, Bänder ausgreifen, Schalen, Platten, Spiralen usw. in Funktion treten zu lassen. Wobei es schon sein mag, dass ihn die Freude über die Neuartigkeit der Möglichkeiten gelegentlich hinreisst zu Uebersteigerungen, die dann als Stilgeste wirken. Wenn man dagegen Einwendungen macht, so sollte man doch nicht den Ernst übersehen, mit dem sich da einer an Problemen versucht, für die eine traditionelle Grundlage erst zu entwickeln ist.

Um so mehr, da er als junger Architekt wieder und wieder das Pech gehabt, infolge der Zuspitzung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland grade seine interessan-

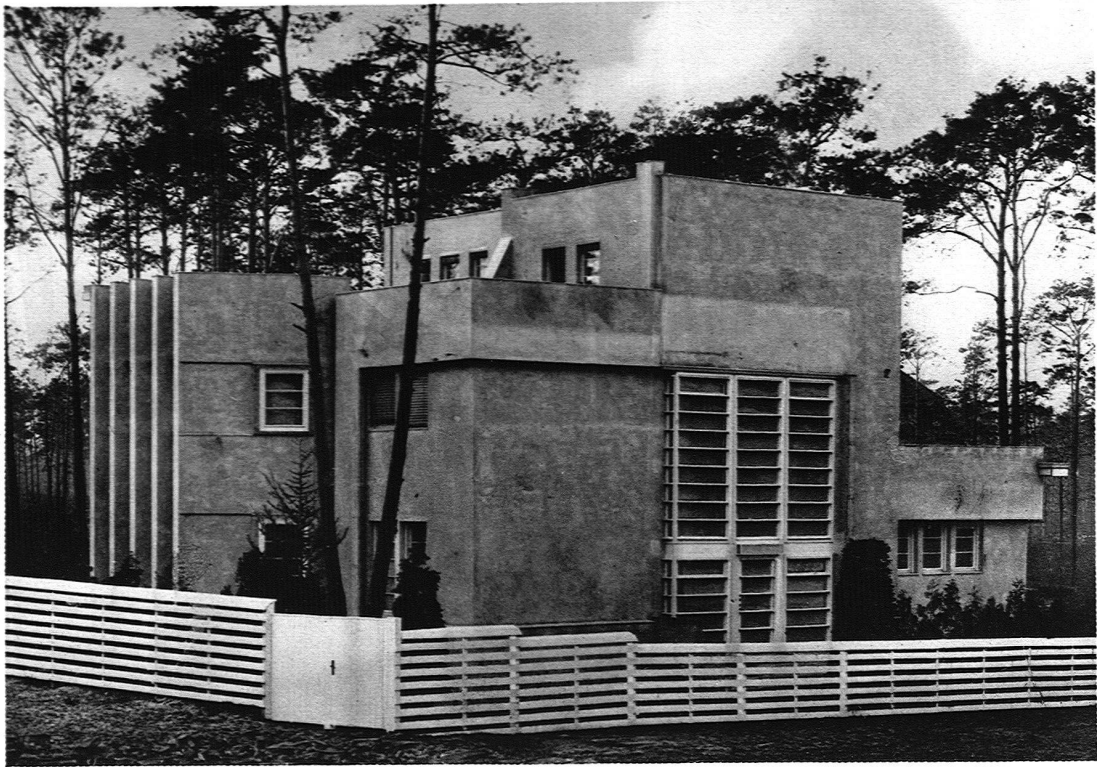


ABB. 8 ARTHUR KORN HAUS B. STRASSESEITE MIT ZAUN

testen Projekte nicht ausführen zu können. Er konnte wohl in Westend (bei Berlin) ein paar Villenbauten unter Dach bringen und daran seine Intentionen auf ihre praktische Bewährung hin erproben. Natürlich sind ein paar Villenbauten nicht das, was Korn eigentlich will und woran er seine Begabung gemessen haben möchte. Sein Ziel ist der heutige Grossbau: der Industrie- und Städtebau; aber vielleicht wird er es einmal im Sinne seiner Entwicklung als Vorteil empfinden, dass er so anfangen musste, dass er nicht auch in die peinliche Lage gekommen ist, in aller Unerfahrenheit gezeichnete Buchvignetten in anspruchvollste Bauaufgaben umsetzen zu müssen. Folgt man seiner Entwicklung von Bau zu Bau und an den grossen Projekten, die nebenherlaufen, so meint man zu bemerken, dass er intelligent genug ist, aus der Praxis zu lernen, will sagen, dass er aus der Bau-praxis heraus die Theorie zu korrigieren beginnt. Was für ihn spricht und Erwartungen in ihn setzen lässt.

Paul Westheim.



ABB. 9 ARTHUR KORN HAUS K. ANSICHT VON DER STRASSE

UMSCHAU

Die Regierung des Staates Thüringen hat nicht den Mut aufgebracht, in der *Frage des «Bauhauses» Weimar* einen klaren Beschluss zu fassen. Sie wollte es beiden Teilen recht machen; so kündigte sie erst dem Leiter des Bauhauses und allen seinen Mitarbeitern provisorisch auf den 1. April 1925, erklärte dann aber, als dieser Akt einen Sturm der Entrüstung hervorrief, sie werde die Angelegenheit erst noch vor das Plenum des thüringischen Landtages bringen, wo nun die Frage, ob eine Anstalt von dem kulturellen Wert des «Bauhauses» weiter bestehen soll oder nicht, erst recht zum Spielball der Parteipolitik werden wird. Bekanntlich rührt die Opposition der heute regierenden Rechtsparteien davon her, dass das «Bauhaus» seinerzeit unter einer sozialdemokratischen Regierung begründet wurde.

Da wir in einer der letzten Nummern über die kurzsichtige «Kunstpolitik» offizieller französischer Kreise hier geurteilt haben, so sei nunmehr auch dieser Vorgang aus Deutschland herangezogen als ein neues Beispiel der betäubenden Behandlung, denen rein künstlerische Fragen bei den politischen Machthabern heutzutage ausgesetzt sind.

*

Auch in der Schweiz ist kürzlich einer kantonalen Regierung eine üble Zensur ins Heft geschrieben worden: Der Vorstand der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz protestiert in einem scharfen Manifest gegen die von der Solothurner Regierung erteilte *Bewilligung für den Neubau des «Goetheanum» in Dornach*. Merkwürdigerweise konnte sich die Solothurner Regierung, die da sehr unsanft herostratischer Absichten verdächtigt wird, auf ein zustimmendes Gutachten der Sektion Solothurn des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein stützen (während u. a. auch der Vorstand des Bundes Schweizerischer Architekten das ihm vorgelegte Projekt von Dr. Rudolf Steiner kategorisch verwarf!). Wir verweisen unsere Leser auf die sehr vernünftige Publikation der Pläne (und mehrerer Details aus der Anthroposophen-Siedelung in Dornach) in der «Schweiz. Bauzeitung» vom 25. Oktober 1924, wo auch die verschiedenen Gutachten pro et contra abgedruckt sind samt einer programmatischen Erklärung von Dr. Rudolf Steiner.

Gtr.